

Weiterwirken und Aktualität Zwinglis in den Kirchen der Deutschen Demokratischen Republik

VON JOHANNES LANGHOFF

Kommt der Reisende mit der Eisenbahn nach Berlin und steigt am Ostbahnhof aus, hat er keinen weiten Weg, um auf eine interessante und unvermutete Besonderheit in dieser Stadt zu stoßen: eine Zwinglikirche¹ mit einem Zwingliendenkmal. Allerdings muß er schon etwas suchen, um die Kirche in der Nähe der Warschauer Straße, parallel zum gleichnamigen S-Bahnhof, neben einem großen Industriebetrieb, hineingebaut in die Wohnhäuserzeile, an einer Straßenecke auszumachen, wobei der hohe Kirchturm eine Orientierungshilfe sein kann. Hat er die Kirche gefunden, so wird er genau in dem Gebäudewinkel, der zur Straßenecke zeigt, ein großes Standbild von Ulrich Zwingli entdecken und sich vielleicht Gedanken machen, wie solche Verehrung des Zürcher Reformators nach Berlin kommt. Voreilige Schlußfolgerungen sind jedoch unangebracht, denn die Entdeckerfreude wird schnell gedämpft, wenn der Reisende versucht, das Innere der Kirche zu besichtigen. Der Kirchraum wird von der Gemeinde nicht mehr genutzt und dient jetzt der Staatsbibliothek als Lageraum. Dabei wäre ein Blick ins Innere wirklich reizvoll.

Einst betrat man die Kirche, und der erste Blick fiel auf ein großes Wandgemälde über dem Abendmahlstisch. Solche Bilder sind mit wechselnden Themen und Gestaltungen für die evangelischen Kirchenbauten aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts in Berlin durchaus typisch. Hier ist es der sinkende Petrus. Untypisch und daher besonders auffällig sind aber die kleineren Nebenbilder, die nicht wie in anderen Fällen Apostel oder Evangelisten zeigen, sondern in dieser Kirche vier Reformatoren. Über dem großen Gemälde sind von links nach rechts in Porträtbildern mit Namensbeschriftung Luther, Melanchthon, Calvin und Zwingli gruppiert zu je einem Paar. Nicht genug dieser Besonderheit, stehen an den Stufen, die zum Abendmahlstisch und der Kanzel führen, links ein Standbild des so betitelten «ersten evangelischen Fürsten von Brandenburg», Joachims II., und rechts, direkt neben der Kanzel eines vom «Retter des Glaubens», Gustav Adolf, König von Schweden. Solche Anordnung verrät ein wohlüberlegtes Konzept.

Tatsächlich wird der Interessent fündig, wenn er nun nach den Urhebern sucht. Die Kirche wurde im Anfang unseres Jahrhunderts von der sich vielfach

¹ Vgl. dazu Konrad Escher, Eine Zwingli-Kirche in Berlin, in: *Zwingliana* II (1906/2), 117–122.

um den Bau neuer Kirchen in den wachsenden Vorstädten Berlins verdient gemachten Kaiserin Auguste Viktoria erbaut. Sie entschied – gegen die Vorschläge der Muttergemeinde St. Andreas – den Namen der Kirche und der neu gebildeten Gemeinde «Zwingli». Das tat sie wohl aus innerer Überzeugung, wobei nicht ausschlaggebend war, daß mit Zwingli ein Reformator verehrt werden konnte, der die Gottesschlacht auch mit der Waffe in der Hand zu führen bereit war. Dafür hätte Gustav Adolf mit seinen engeren Beziehungen zur deutschen Reformationsgeschichte besser gepaßt und genügt, wie es ein alternativer Namensvorschlag beinhaltete. Zwingli hatte für das Haus der Hohenzollern einige Bedeutung, weil er zum Kreis der reformierten Glaubensväter an zumindest zeitlich erster Stelle gehörte.

Am ersten Weihnachtstag des Jahres 1613 hatte der Brandenburger Kurfürst Johann Sigismund im Berliner Dom durch eine Abendmahlsfeier mit «Brotbrechen» öffentlich den Wechsel zum reformierten Bekenntnis vollzogen. Dieser Konfessionswechsel, den die Landesbevölkerung nicht nachvollzog, war vorbereitet gewesen durch eigene Studien in Heidelberg und das persönliche Erleben des Kurfürstenhofes Friedrichs III. von der Pfalz, Stätten des Einflusses von Calvinschülern, Calvin selbst und nicht zuletzt Bullingers. 1614 folgte die «Confessio Sigismundi», ein Bekenntnis des Kurfürsten zur Begründung der Konversion. An der Ausarbeitung der Confessio Sigismundi war der Schlesier und zeitweilig in Anhalt-Zerbst als Superintendent und Professor des dortigen reformierten Gymnasiums illustre tätige Martin Füssel entscheidend beteiligt gewesen. Die oft auch so bezeichnete Confessio Marchica vertritt keinen eindeutigen und strengen Calvinismus und wohl nicht einmal einen hinter eifrigen Lutherizitäten versteckten Calvinismus, sondern Überzeugungen, die stärker an den Heidelberger Katechismus anklingen oder gar in die Nähe Bullingers und Zwinglis gehören. Man darf also schon einen eigenen Strom zwinglischer Tradition im Brandenburger Raum vermuten.

Allerdings sollte man sich keinen falschen Hoffnungen über die Breite dieses Stromes hingeben. Der Rückblick in die Geschichte, der sich natürlich weiter vertiefen und verbreitern ließe, ist fast die einzige Spur der Wirkung Zwinglis im Raum der heutigen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Bereits die Nachfrage nach einer möglichen Zwinglitradiation in der Berliner Zwinglikirchengemeinde stößt auf leicht verwundertes Unverständnis. Eine derartige Tradition hat es nie gegeben. Das Haus Hohenzollern hat sich mit dem Namen Zwingli ausgedrückt, die Gemeinde befand sich aber in der Tradition der preußischen Unionskirche, die eine starke lutherische Traditionslinie prägt. Lediglich historisches Interesse hat wohl vereinzelte Gemeindeglieder und Besucher zu Rückfragen nach Zwingli veranlaßt. Und auch nur die runden Gedenktage des 450. Todestages Zwinglis 1981 und des 500. Geburtstages 1984 boten und bieten den Anlaß zu Gemeindevorträgen und Gemeindefesten.

Die Frage eines möglichen Weiterwirkens Zwinglis in den Kirchen der DDR zu verfolgen, erweist sich nach der ersten Überraschung mit einer Zwinglikirche und einem Zwinglidenkmal mitten in Berlin als äußerst beschwerlich. Wer in Vorbereitung des 1984er «Zwinglijubiläums» im Jahre 1983 zu recherchieren versuchte, mußte sich einer allgemeinen Erschöpfung der Kräfte im Lutherjubiläum gegenübergestellt sehen, während für das Zwingligedenken nichts annähernd Angemessenes geplant ist. Das Lutherjubiläum wurde mit größtmöglicher Repräsentanz durch Kirche und Staat in Anwesenheit umfangreicher Besucherscharen begangen und durch sieben regionale Kirchentage einer breiten Basis in den Gemeinden der Landeskirchen der DDR nahegebracht. Eine Vielzahl von Luther betreffenden Publikationen auf allen Ebenen haben die Breitenwirkung dieses Jubiläums in der allgemeinen Öffentlichkeit verstärkt. Für den 500. Geburtstag Zwinglis sind lediglich in der Zwinglikirche Berlin und in den wenigen reformierten Gemeinden im Raum der DDR – vielleicht auch der einen oder anderen nichtreformierten – gemeindebezogene kleinere Veranstaltungen und wenige Hinweise in den kirchlichen Publikationen zu erwarten, wie überhaupt neben etwas Biographischem fast nichts über Zwingli bzw. von Zwingli in DDR-Verlagen bisher erschienen ist.

Dieser Befund kann jedoch den nicht überraschen, der sich schon einmal mit der deutschen Kirchengeschichtsschreibung beschäftigt hat. Wird doch gerade im deutschen Raum immer wieder die These vertreten, daß Luther *der* Reformator sei. Er habe als Erster die reformatorische Erkenntnis gehabt, habe sie als Erster öffentlich gemacht und damit die gesamte Reformationsbewegung ausgelöst. Zwingli, wie viele andere, bekommt nur als indirekter Schüler Luthers, der noch dazu einen Luther sehr widerstreitenden Weg einschlug und deshalb als Außenseiter angesehen wird, seinen Platz. Nicht allein in der deutschsprachigen Schweiz, sondern auch andernorts dürfte man ein anderes Bild der Reformationsgeschichte haben. Aber für den Raum der DDR, in der schließlich fast alle einschlägigen Lutherstätten liegen, ist das Bild der Reformation von Luther her prägend. Eventuelle Einflüsse durch Zwingli oder Bullinger im 16. oder den folgenden Jahrhunderten, sind von der Forschung unberücksichtigt geblieben oder eher verschämt ins Abseits gedrängt worden, wie manch anderer Einfluß reformierter Herkunft.

Das erschwert jede Suche nach möglichem Weiterwirken Zwinglis in den DDR-Kirchen, weil der Ansatz einer eventuellen Wirkung nicht mehr eindeutig auszumachen ist. Dazu kommt, daß der nicht einmal geringe Einfluß reformierter Tradition in der DDR, der die Mehrzahl der Landeskirchen betrifft, da diese zur Evangelischen Kirche der Union aus lutherischen, reformierten und unierten Gemeinden gehören, calvinischer Herkunft ist. Der Konfessionswechsel Johann Sigismunds und insbesondere das Potsdamer Edikt von 1685 des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelms I. hatten zu einer starken Einwanderung von Hugenotten geführt, die dem Erbe Calvins zuzurechnen sind. Von da-

her wird selbst reformierterseits bei Einflüssen nichtlutherischer Herkunft auf die Kirchen in der DDR eher an Calvin als an Zwingli gedacht.

Das unvollständige Bild der Reformation in unserem Raum ist aber nicht erst ein Produkt jüngerer Kirchengeschichtsanschauung, einer Lutherrenaissance oder eines jubiläumswürdigen 500. Geburtstages des bedeutenden Wittenberger Reformators. Dieses unvollständige Bild ist ein Ergebnis bereits im 16. Jahrhundert einsetzender Entwicklungen. Das Scheitern des Marburger Religionsgespräches 1529 zwischen Luther und Zwingli, obwohl nur einen nicht entscheidenden Punkt betreffend von mehreren, in denen Einigkeit festgestellt werden konnte, führte seitens Luther zum totalen Bruch mit Zwingli. Infolgedessen wurde alles, was sich auf Zwingli bezog oder mit ihm in Zusammenhang stehen konnte, verdammt und den Schwärmern bzw. Wiedertäufern zugesellt. Das betraf später auch calvinisches Gedankengut, das von der lutherischen Orthodoxie unerbittlich bekämpft wurde. Der Kampf gegen die Anschauungen der Schweizer und süddeutschen Reformationsbewegung wurde auf alles erweitert, was nicht mit einem eng interpretierten Luther in Einklang zu bringen war, und machte nach dem Tode Luthers nicht einmal vor dessen einst engstem Mitarbeiter Philipp Melanchthon halt. Kaum daß auch dieser gestorben war, wurden seine Schüler als Philippisten den Calvinisten gleichgestellt und als Kryptocalvinisten von Wittenberg aus verfolgt. Der Versuch einer Weiterführung der lutherischen Reformation im Sinne der calvinischen unter der kurzen Regierungszeit Christians I. von Kursachsen von 1586–91 endete sogar mit der Hinrichtung des unter Christian I. als Kanzler tätigen und die Reformen aktiv vorantreibenden Nikolaus Krell und der Festsetzung des ebenfalls beteiligt gewesenen Geheimen Rates Andreas Paull, Schwiegersohn Melanchthons.

Ähnlich erfolglos endeten andere Ansätze reformierten Einflusses in den übrigen mitteldeutschen Fürstentümern, bis der Übertritt des Kurbrandenburger Fürstenhauses neue Voraussetzungen schuf und die Einwanderung reformierter Glaubensflüchtlinge vornehmlich aus Frankreich, der Pfalz und dem Rheinland sowie Einwanderungen aus der Schweiz begünstigte. Daß man aber hierbei in der Forschung am wenigsten nach eventuell aufkommenden zwinglischen Einflüssen durch die Einwanderer des 17. und 18. Jahrhunderts sucht, wie man auch bei dem Kirchenvater des 19. Jahrhunderts Schleiermacher zwar noch seine reformierte Zugehörigkeit anerkennt, aber weniger von seiner Beziehung zu Zwingli redet, kann doch nicht ganz übergangen werden. Die Einwanderer und später Schleiermacher haben die theologische Entwicklung, die Gemeindefrömmigkeit und die Kirchenordnungen der mitteldeutschen Länder nicht unwesentlich mitgeformt. Dabei dürfte auch einiges Gedankengut des Zürcher Reformators mitgewirkt haben, insbesondere bei Schleiermacher. Diese Beziehungen werden leider weithin übersehen und übergangen.

An der Mißachtung möglicher zwinglischer Einflüsse dürfte der Kirchenvater des 20. Jahrhunderts, Karl Barth, nicht ganz unschuldig sein. Karl Barth,

selbst deutschsprachiger reformierter Schweizer, hat mehrere Generationen deutscher Theologen und besonders im Kirchenkampf viele Gemeinden in den deutschen Landeskirchen nachhaltig geprägt. Das hat reformierter Theologie im Stammland der lutherischen Reformation zu nie dagewesener Breitenwirkung verholfen, nicht zuletzt dadurch, daß sie gar nicht unter dem Titel «reformierte Theologie» verbreitet wurde und konfessionelle Grenzziehungen hätte auslösen können. Mit Karl Barths theologischem Einfluß ist allerdings auch die totale Unterschätzung und Fehleinschätzung Zwinglis als Theologen und Reformator verbreitet worden. Bezeichnend dafür sind Passagen des Briefwechsels Karl Barths mit Eduard Thurneysen während des Wintersemesters 1922/23 und darin besonders der Brief Barths vom 23. Januar 1923, in dem er Zwingli regelrecht abkanzelt und disqualifiziert. Da Barth diese mehrfach veröffentlichten und zitierten Aussagen öffentlich nicht zurückgenommen hat, sondern sie – so die Auskunft von Gottfried Locher – lediglich im mündlichen Gespräch als Fehleinschätzung später eingestanden hat, bleibt das allgemeine Desinteresse unter deutschen Theologen an Zwingli bestehen.

Es ist darum, so meine ich, zu allererst Aufgabe der Kirchengeschichtler und Systematiker aus reformierter Tradition, zu erhellen, worin die geschichtliche Bedeutung Zwinglis für die Reformation über den Kanton Zürich und das Jahr 1531 hinaus und die Aktualität zwinglischen Gedankengutes für heutiges theologisches Denken und christliches Handeln liegen. Die Arbeiten von Gottfried Locher darf man wohl getrost als einen solchen Versuch verstehen. Darüberhinaus scheint mir aber, daß eben selbst unter reformierten Theologen der Blick auf Zwingli verdeckt ist durch den alles überragenden Calvin und den ebenfalls weithin wirksamen Bullinger. Die Abhängigkeit beider je auf ihre Weise von Zwingli wird zurückgestellt hinter der Bedeutung der beiden Reformatoren, die sie durch ihre Konsolidierung der Reformation in der Schweiz, durch ihre dogmatische Ausformung der neuen Lehre und durch ihre internationalen Verbindungen und damit direkten oder zumindest indirekten Einfluß auf die Entwicklung praktisch aller reformierten Kirchen gewonnen haben.

Die Suche nach einem Weiterwirken Zwinglis in den Kirchen der DDR bedürfte also erst einmal einer innerreformierten Klärung des Anteils Zwinglis am reformierten Erbe. Das könnte für unseren Raum zum Beispiel die Frage aufwerfen, ob die oben erwähnte *Confessio Sigismundi* weiterhin als ein Produkt gemäßigten und dem umliegenden Luthertum angepaßten oder vermittelnden Calvinismus anzusehen ist, oder ob nicht doch genuin deutschschweizer Gut zu erkennen wäre. Das könnte auch für die Schleiermacher- und Pietismusforschung eine erweiterte Fragestellung ergeben.

Die reformierten Gemeinden in der DDR haben die beiden Zwingligedenktage zum Anlaß genommen, um in den Gemeinden und auf mehreren Tagungen des Reformierten Generalkonventes in der DDR sich näher mit dem Zürcher Reformator zu beschäftigen, ihn besser kennenzulernen und nach möglichen

chen aktuellen Bezügen zu suchen. Diese Versuche haben zugleich gezeigt, wieviel verlorengegangenes Wissen aufzuarbeiten ist und wieviel Voreingenommenheit durch calvinische oder lutherische Maßstäbe den Zugang zu Zwingli erschweren.

Das einzige im Evangelischen Kirchengesangbuch der Landeskirchen in der DDR erhaltene Zwingli-Lied, »Herr, nun selbst den Wagen halt«, ist erst durch den Gesang einer reformierten Gemeinde in einer Fernsehsendung aus Anlaß des Todestages Zwinglis dieser Gemeinde und der Öffentlichkeit in Erinnerung gerufen worden. Die gleiche Fernsehsendung mit guten Informationen zum Kennenlernen angefüllt, vermochte Zwingli, seine Theologie und besonders seine Abendmahlsauffassung dennoch nur im Vergleich zu Luther darzustellen.

Dabei läge eine unvoreingenommene Aktualisierung Zwinglis gerade für die Kirchen in der DDR entgegen der kirchengeschichtlichen Entwicklung in diesen Kirchen eigentlich näher als eine Aktualisierung Luthers. Seit längerer Zeit gewinnt die Berücksichtigung sozialetischer Komponenten in der Theologie für das Handeln der Kirche und der einzelnen Christen in der Gesellschaft an Bedeutung. Die Lehrgespräche über die lutherische Zwei-Reiche-Lehre und die der reformierten Tradition zuzuordnende Lehre von der Königsherrschaft Christi zeigen die wachsende Bedeutung speziell des Zusammenhangs zwischen christlichem Glauben und gesellschaftlichem Engagement, wofür Zwingli ein eigener und wichtiger Repräsentant sein könnte, ohne daß er bisher dafür in den allgemeinen Blick gekommen wäre.

Die in den vergangenen Jahren zunehmende Diskussion um den Stellenwert der Theologischen Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen 1934, die für das Zusammenwachsen der evangelischen Kirchen in der DDR in eine Schlüsselrolle geraten ist, hat ebensowenig bisher den Blick auf Zwingli freigegeben, obwohl Karl Barth bei seinen Formulierungen von den Berner Thesen nicht unbeeinflusst gewesen sein kann. Dazu käme die große Zustimmung insbesondere der jungen Christen in der DDR zu der Erklärung des Moderaments des Reformierten Bundes aus der Bundesrepublik über die Friedensverantwortung der Kirchen als Konsequenz aus dem Bekenntnis zu Jesus Christus. Das allein wäre Anlaß genug, nach der Aktualität Zwinglis in den Kirchen der DDR zu fragen, auch wenn keine durchgängige Traditionslinie erkennbar ist und man von Weiterwirkung nicht eigentlich sprechen könnte.

An einem weiteren Beispiel möglicher Aktualität Zwinglis möchte ich zeigen, warum meines Erachtens trotz naheliegender Anknüpfung an Zwingli nicht auf ihn Bezug genommen wird und vielleicht auch noch nicht genommen werden sollte. Ich meine die Abendmahlsauffassung. Eine Umfrage unter evangelischen Christen in der DDR über das, was sie vom Abendmahl glauben und was dort geschieht, würde nach meinen Erfahrungen neben wohl mehr von älteren Leuten zitierten Katechismusformeln eigene Formulierungen hervorbringen, die man eher mit dem zwinglischen Gedächtnismahl in Verbindung brin-

gen möchte als mit der Abendmahlslehre von Luther oder selbst von Calvin. Stellte man die Abendmahlsauffassungen Luthers, Calvins und Zwinglis in sachlicher Darstellung gegenüber, jedoch ohne ihre Autoren zu benennen, würde die Wahl der meisten wohl auf die Zwinglis als der ihnen gemäßesten fallen. Würde man die gleiche Gegenüberstellung aber mit den Namen der Autoren versehen, so würden sich nicht wenige Gemeindeglieder den konfessionellen Grenzen entsprechend in der Mehrzahl bei Luther und ein kleinerer Teil bei Calvin einordnen.

Ich will aus dieser Erfahrung nicht unbedingt schließen, daß Zwingli die heute passendste Abendmahlsauffassung geliefert hat, denn die naheliegende Parallele zu Zwingli kommt eher durch eine Verwässerung des lutherischen und calvinischen Abendmahlsverständnisses als durch ein Entdecken der eigenen Tiefendimension des Gedächtnismahles nach Zwingli. So ist in Jungen Gemeinden inzwischen sogar wiederholt ein derart offenes Abendmahl praktiziert worden, bei dem nichtgetaufte Jugendliche bewußt als Teilnehmer einbezogen wurden, daß sich schon Synoden genötigt sahen, das Verhältnis von Taufe und Abendmahl nach biblischem Zeugnis wieder in Erinnerung zu holen.

Dennoch meine ich, daß Zwinglis Abendmahlsverständnis einen leichteren Zugang für heutige Menschen zum Geheimnis des Sakramentes anbietet als das Calvins und besonders das Luthers. Eine fruchtbare Bereicherung der theologischen Diskussion und eine Annäherung derselben an die Glaubensbildung der Gemeinden wäre der mindeste Beitrag, den ich von einer sachlichen und unvoreingenommenen Einbringung der zwinglischen Abendmahlsauffassung erwarten möchte. Trotzdem sind Skrupel angebracht, dies tatsächlich zu tun. Der fortbestehende Hang in den Kirchen der DDR zur Konfessionalisierung vermag sich am ehesten bei Zwingli zu entzünden, der unter dem Verdikt Luthers steht und auch bei den Reformierten etwas verschämt hinter Calvin stehenbleibt.

Es scheint sich daher fast zu verbieten, Erscheinungen und Entwicklungen in den Kirchen der DDR zu nahe mit Zwingli in Verbindung zu bringen, weil diese dadurch in konfessionellen Augen suspekt und unhaltbar werden. Es empfiehlt sich aber, wie Zwingli selbst, durch die Verkündigung der biblischen Offenbarung und durch das persönliche Eintreten für diese Botschaft die immer wieder nötige Reformation des Lebens der Gläubigen, der Gemeinde und der Gesellschaft aktiv voranzutreiben, ohne danach zu fragen, ob ein menschlicher Name seinen Platz in der Geschichte gefunden hat und behält, sondern im Hinweis auf den einen Namen, dem Zwingli diente, der ist Jesus Christus.

Dr. Johannes Langhoff, Pradelstr. 11, DDR-1100 Berlin